

Verbundkatalog Kalliope

Oginsky kann sich nicht fassen.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Erika Mann:

Oginsky kann sich nicht fassen

Um acht Uhr morgens reißt das Telefon mich aus brunnentiefem Schlaf. „Wer ruft so spät noch an?“ murmle ich giftig, und melde mich mit einem heiseren und verstörten Hallo. „Ein Herr will Sie sprechen“, sagt das Fräulein unten im Hotel, „er heißt Oginsky“, fügt sie hinzu, als sei damit alles aufs beste erklärt.

„Oginsky?“

„Oginsky.“
„Woher kommt er?“ „Er kommt direkt vom Grafen Wolfrum.“ Nun kriege ich Angst. Weder kenne ich Oginsky, noch habe ich je mit dem Grafen Wolfrum zu tun gehabt. Was geht hier vor? Es muß doch seine bedeutsamen Gründe haben, wenn zu so ungewöhnlicher Stunde ein Oginsky in hohem Auftrag mich zu sprechen wünscht. Däster-romantische Ideen bemächtigen sich meiner —, der Graf, gewiß ein Todfeind unseres Hauses, schickt mir seinen Lehensmann, um . . . Erpressung, er weiß, daß ich . . . um Gottes willen!

Der Telephonistin sage ich mit künstlich ruhiger Stimme: „Das geht nicht, ich kann in solcher Nachtzeit nicht fremde Männer hier in meinem Schlafgemach empfangen. Er gehe und melde seinem Grafen, ich schlafe noch.“

Das Fräulein drauß in äußerster Verlegenheit: „Der Herr sagt, er muß Sie sprechen —, der Herr sagt, er sei Beamter.“

„Ach!“ rufe ich froh, „der Gerichtsvollzieher, freilich doch, warum sagt er das nicht gleich. Heraus mit ihm!“ — Erlöst lächelnd sinke ich in die Kissen zurück.

Es poltert an der Tür, die und gemütvoll naht sich Oginsky, Obergerichtsvollzieher Oginsky, wie sich herausstellt, und Wolfrum, der Graf, ist Anwalt —, alles kriegt ein harmloses Gesicht, es handelt sich um 27,50 Mark, und ich schulde sie einer Garage.

„Menschenkind, Oginsky“, sage ich und fühle mich ihm befreundet, „mir einen solchen Schreck einzujagen, was fällt Ihnen ein, Sie Schelm. Na, was wollen wir nun denn pfänden?“ Und ich bitte ihn, sich umzuschauen und zu nehmen, wonach ihm das Herz steht.

Ein Mantel sagt ihm zu, aber ich muß ihm wehren: „Bin Schauspielerin — Berufsleidung, darf nicht gepfändet werden.“

„Die Schreibmaschine?“

„So, schade, mein journalistisches Berufsinstrument.“

„Die Autodecke?“ —

„Aber Sie können einen Rennfahrer doch nicht erfrieren lassen.“

Oginsky starrt. Mein Bild schwankt vor seinen Augen, man sieht es ihm an. „Unterschreiben“, murmelt er und schiebt mir einen

Bischof hin. Alles zu lesen, was darauf gedruckt steht, muß Stunden in Anspruch nehmen. Ich unterschreibe blind, und wenn es mein Todesurteil wäre.

„Adieu!“ rufe ich. „Adieu, Meister Oginsky, tausend Grüße an den Grafen Wolfrum —, morgen kriege ich Geld, dann wird noch alles gut werden, er soll mir nicht böse sein, der Graf!“

— und dem Mädchen das auf mein Abtun herbeigeeilt, sage ich: „Der Herr Obergerichtsvollzieher wird künftig unangemeldet vorgelassen.“

Leicht taumelnd verläßt mich Oginsky.

29. Nov. 31

Oginsth kann sich nicht lassen

Von
Erika Mann

Um 8 Uhr morgens reißt das Telephon mich aus brunnentiefem Schlaf. „Wer ruft so spät noch an?“ murmle ich giftig und melde mich mit einem heiseren und verstörten „Hallo“.

„Ein Herr will Sie sprechen“, sagt das Fräulein unten im Hotel. „Er heißt Oginsth“, fügt sie hinzu, als sei damit alles aufs beste erklärt.

„Oginsth?“

„Oginsth.“

Woher kommt er? — Er kommt direkt vom Grafen Wolfrum!

Nun kriege ich Angst. Weder kenne ich Oginsth, noch habe ich je mit dem Grafen Wolfrum zu tun gehabt. Was geht hier vor? Es muß doch seine bedeutsamen Gründe haben, wenn zu so ungewöhnlicher Stunde ein Oginsth in hohem Auftrag mich zu sprechen wünscht. Duster-romantische Ideen bemächtigen sich meiner: der Graf, gewiß ein Todesfeind unseres Hauses, schickt mir seinen Lebensmann, um...

Der Telephonistin sage ich mit künstlich ruhiger Stimme: „Das geht nicht; ich kann zu solcher Nachtzeit nicht fremde Männer hier in meinem Schlafgemach empfangen. Er gehe und melde seinem Grafen: ich schlafe noch.“

Das Fräulein drauß in äußerster Verlegenheit: „Der Herr sagt, er muß Sie sprechen. — Der Herr sagt, er sei Beamter.“

„Ach!“ rufe ich froh, „der Gerichtsvollzieher! Freilich doch, warum sagt er das nicht gleich! Heraus mit ihm!“ — Erlöst lächelnd sinke ich in die Kissen zurück.

Es poltert an der Tür, die und gemütvoll naht sich Oginsth — Obergerichtsvollzieher Oginsth, wie sich herausstellt, und Wolfrum, der Graf, ist Anwalt; alles kriegt ein harmloses Gesicht: es handelt sich um 27,50 RM, und ich schulde sie einer Garage.

„Menschenskind, Oginsth“, sage ich und fühle mich ihm befreundet, „mir einen solchen Schreck einzujagen! Was fällt Ihnen ein, Sie Schelm! Na, was wollen wir denn nun pfänden?“ Und ich bitte ihn, sich umzuschauen und zu nehmen, wonach ihm das Herz steht.

Ein Mantel sagt ihm zu, aber ich muß ihm wehren: „Bin Schauspielerin — Berufskleidung! Darf nicht gepfändet werden.“

„Die Schreibmaschine?“

„Schade: mein journalistisches Berufsinstrument.“

„Die Autodecke?“

„Aber Sie können doch nicht einen Rennfahrer erfrieren lassen.“

Oginsth starrt. Mein Bild schwankt vor seinen Augen, man sieht es ihm an. „Unterschreiben“, murmelt er und schiebt mir einen Wisch hin. Alles zu lesen, was darauf gedruckt steht, muß Stunden in Anspruch nehmen. Ich unterschreibe blind, und wenn es mein Todesurteil wäre.“

„Auf Wiedersehen!“ rufe ich, „Meister Oginsth, tausend Grüße an den Grafen Wolfrum! Morgen kriege ich Geld, dann wird noch alles gut werden; er soll mir nicht böse sein, der Graf!“

Und dem Mädchen, das auf mein Klingeln herbeigeeilt ist, sage ich: „Der Herr Obergerichtsvollzieher wird künftig unangemeldet vorgelassen.“

Leicht faunelnd verläßt mich Oginsth.